

## **Terms and Conditions**

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

### Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

### Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Am 6. Dezember erfolgte die Besetzung von Bukarest und Ploesti durch unsere Truppen. Die Sprengung war gerade rechtzeitig erfolgt, um den Rumänen den Rückzug auf der Hauptbahnstrecke empfindlich zu stören.

E. S.

### Idylle im Kriege.

Von Oskar Ludwig Hardy.

Fahl dämmert der Morgen. Noch liegt die Waldstadt in tiefem Schlummer. Die Blockhäuser, die wie Schwalbennester am Abhange des Berges kleben, liegen versteckt unter Bäumen, deren Wipfel in den grauen Himmel zu ragen scheinen. In der Nacht hat uns der Winter überfallen. Die Wege sind verschneit, die Häuser haben ein weißes Häubchen aufgesetzt und an den Dachrinnen blinken die Eiszapfen. Ich habe nicht die Empfindung, mich nur einige Kilometer hinter der Front zu befinden; hier ist alles so friedlich, so sonntagsstill. Ein blutroter Streifen geistert durch die Bäume und legt sich zitternd auf den Schnee. Die Sonne geht auf und rüttelt die Waldstadt aus ihrem Schlaf. Unten im Tale kräht ein Hahn, ein an der Kette liegender Hund gibt knurrend Antwort. Und dann fallen Türen krachend ins Schloß, Eimer klappern, graue Gestalten eilen die Treppen hinunter zur Quelle.

Bald hallt der Wald wider vom Klingeln der Äxte, vom Kreischen der Sägemühle. Zischend und fauchend erklimmt das „Argonner Bähnchen“ die Höhe, schafft Menschen und Munition bis dicht an die Stellung. Lastfuhrwerke, mit Baumstämmen beladen, rasseln die Landstraße entlang. Allmählich verliert sich das Hü und hott und Peitschenknallen in der Ferne.

Ich steige hinunter ins Tal. Dort ist man mit dem Bau von Unterständen beschäftigt; immer tiefer fressen sich die Menschen in die Erde ein. Der Teich, an dem die Wäscherei und die Badeanstalt liegen, ist zugefroren. Ein Hund tollt auf der spiegelglatten Fläche umher und versucht, möglichst schnell ans Ufer zu springen, wenn er Hühner sieht, die irgendwo ausgebrochen sind und gackernd durch den Schnee stolzieren.

Mittagszeit. Einzelne Trupps kehren zurück aus dem Walde, in dem sie gearbeitet haben. Ein Flieger brummt in den Lüften. Aber für ihn ist das unter hohen Bäumen versteckt liegende Lager unauffindbar. Schrapnells brausen empor und zwingen den Riesenvogel zur Umkehr. Dann und wann rauscht es auch über uns wie von den Fittichen eines fliegenden Ungeheuers. Eine Granate schlägt dumpf polternd im Grunde auf. Die Scheiben in den Blockhäusern klirren und die Bäume neigen ihre Wipfel, als fürchteten sie sich vor einer Riesenfauft, die sich aus dem Walde emporreckt und das Idyll zu zertrümmern droht.

Die Nacht schleicht heran. Im Tale winfelt ein Hund; sonst ist alles ruhig. Flocken wirbeln herab und legen sich wispernd auf die Erde. Und der Mond wirft fahlen Schimmer auf die schlafende Waldstadt, die der Schnee einhüllt.

### Die Hauptsache.

Die Kompagnie war feuerfest. Sie vertrug schon was an englischen Granaten und Schrapnells. Aber so, wie's vor Hooge am 25. September 1915 vom Zuaven- und Hammerwäldchen, von Poperinghe und Blamer-tinghe zugleich gepfeifen kam, hatte es die Kompagnie

noch nicht erlebt. Die Kerls hockten in den Unterständen, knurrten und rechneten sich her, wo's fast so arg hergegangen war: Bei Craonne und Lorette, bei Tahure und La Bassée.

Es roch nach Angriff. Doch blieben manche steif und fest dabei, es sei wieder nur ein Putzsch. Aber alle waren sich darin einig, daß ein richtiger Grabensoldat an der Schießscharte noch nicht benötigt sei und sich vor den englischen fliegenden Rudelhölzern wegzuhalten habe.

In diesem unerträglichen, die Grabenwände haarscharf schneidenden Gewirbel von Geschossen konnte man einen einzelnen in seiner schmalen, dünnwandigen Schützennische hocken sehen. Den kümmerte nicht das Fauchen und Bersten, das ohrenbetäubende Krachen und Splintern rings um ihn her. Den Kopf niedergebeugt auf seine Hände, schien er mit angestrengtem Blick in einer wichtigen Tätigkeit ganz vertieft. Sein Gesicht zeigte jenen mürrischen Ausdruck eines Menschen, der aus Bequemlichkeit lange mit üblem Ballast sich geschleppt, nun aber die Sache satt bekommen hat und sich Luft schafft. Dazu war der Mann nackt bis auf die Oberschenkel. Er saß da schon eine Stunde und mehr und schenkte seiner Umgebung nicht die mindeste Aufmerksamkeit.

Ein Grabenposten huschte vorüber, stuzte und rief dem Nackenden zu: „Biste verrückt geworden bei dem Feuer? Mach dich schleunigst rin in dein Gruppenloch!“

Der Angerufene hob kaum den Kopf. Er schnäuzte sich wegwerfend mit der Hand und sah nur mürrischer drein, als er sich wieder über seine Arbeit machte.

Der Rondeoffizier kam; nicht ganz so hastig wie der Wachtposten. Er verhieß bei dem bizarren Unbild ein Minütchen, sah sich den sonderbaren Grabeneinsiedel mit schmunzelndem Verständnis an, drückte sich wohl vor einem zu nahe einschlagenden Blindgänger an die vordere Grabenwand, ging aber nicht weg und fragte endlich lakonisch: „Muß das grade jetzt sein?“

Der Musketier hob den Kopf phlegmatisch so hoch, als der militärische Respekt erforderte, ließ sein Hemde aus den erhobenen Händen sinken und versetzte grämlich: „Zu Befehl, det muß sind, Herr Leutnant!“

Der Offizier, schon im Gehen, rief ihm über die Achsel lachend zu: „Wenn Sie denn schon den Heldentod suchen, Sie Gemütsmensch, so können Sie sich das Laufen schenken. Also nun mal Schluß und Marschmarsch in Ihren Unterstand!“

Der Musketier, schon wieder über sein Hemde her, warf hinterdrein: „Alles der Reihe nach, Herr Leutnant. Erst mal de Hauptsache, denn det Bajnütjen. Eine Wut hab' id auf die vasfluchten Laufbiebster. Die müssen erst 'raus, eher jeh' id nich rin in't Hemde und det Gruppenloch ...“ und blieb.

Dieser Musketier war der erste, der mit splitternacktem Leib und flatterndem Hemd laut brüllend aus dem Graben sprang und das Gewehr freihändig an die Wade riß, als mit der letzten Gruppe aus den Geschützrohren die Kanadier angerannt kamen. Seine Wut auf die Störenfriede seiner erfolgreichen Arbeit war so groß, daß er, als sein Ladestreifen verschossen war und er andere Patronen nicht zur Hand hatte, wie ein Besessener um sich schlug, bis die Kameraden ihm zu Hilfe kamen und rings Luft schafften. Danach saß er wieder in seiner Nische mit demselben mürrischen Ausdruck, bis er fertig war und schwerfällig ins Hemde fuhr. Die Kameraden, die ihn neckten, würdigte er weder eines Blickes noch eines Dankeswortes für die rechtzeitige Hilfe. E.